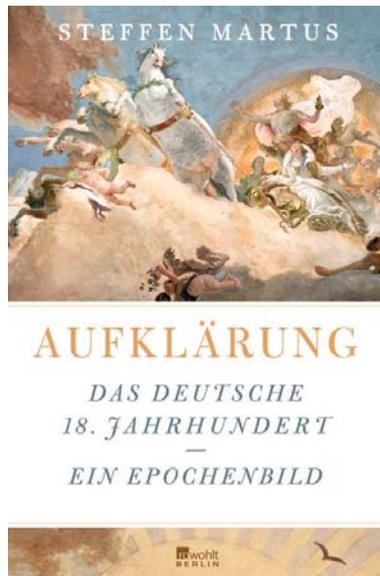


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2016

Steffen Martus: *Aufklärung. Das deutsche 18. Jahrhundert. Ein Epochenbild.*

Berlin: Rowohlt-Verlag, 2015, 1033 S., ISBN: 978-3-87134-716-0



Der Berliner Literaturwissenschaftler Steffen Martus zeichnet in seinem eintausendseitigen Buch ein außerordentlich ansprechendes, zugleich aber im Grunde kaum mehr überschaubares Bild. Die „Aufklärung“ im deutschsprachigen Raum, dieses Faszinosum der Geistesgeschichte, wird hier in einer Breite und Tiefe präsentiert, die dem aufmerksamen Leser einiges abverlangt. Doch ist diese Monumentalität nicht etwa dem darstellerischen Ungeschick eines sammelwütigen Autors geschuldet, sondern die unglaublich weiträumige Entfaltung spiegelt eben genau jene intellektuelle Dynamik und Vielgestaltigkeit, die dieses von Anfang bis Ende interessante Zeitalter nun einmal auszeichnet. Deshalb ist die Intensität der Schilderung auch ein großer Vorzug des Buches: Es öffnet eine historiographische Chiffre und zeigt, dass der Begriff etwas Lebendiges meint. Dieses „Epochenbild“ des deutschen achtzehnten Jahrhunderts wirft ein ganz neues Licht auf die Aufklärung.

Der Schlüssel, mit dem Martus die Tür zu seinem Kontinent öffnet, ist an sich recht schlicht: „Aufklärung“ steht bei ihm für Kommunikation, für alle Formen der interpersonalen Tätigkeit, des Austausches, der Kooperation, der Inszenierung von Konflikten und Konfliktlösungen – also des Sozialen im weitesten Sinne. Insofern bildet den Gegenstand seiner Erörterung auch nicht etwa bloß die gelehrte Debatte in Philosophie, Theologie oder Rechtswissenschaft, wo eine traditionelle Zugangsweise am ehesten dessen habhaft zu werden hofft, was Aufklärung im historischen Sinne gewesen ist. Martus nimmt vielmehr auch alle anderen Formen substantieller Verständigung in den Blick. Damit weitet er das Feld auf einen Schlag in bisher ungeahnte Regionen.

Mehr noch als in den methodischen oder begrifflichen Entscheidungen kommt die Erschließungskraft und Entdeckerfreude des Autors in der Fähigkeit zum Ausdruck, die Vielfalt des Materials auf bestimmte strukturelle oder kontextanaloge Muster hin zu analysieren. Wer an einem solchen, stark reflektierenden und weniger rekonstruierenden Vorgehen Freude hat, wird durch das ganze Buch hindurch eine Fülle von Beispielen für immer wiederkehrende Konstellationen oder Handlungsmotivationen finden, aus denen sich im Ganzen dann ein starkes Bild zusammensetzt. Das individuelle Tun, sei es dasjenige von Politikern, Wissenschaftlern, Schriftstellern oder auch Theologen (deren Anteil am aufklärerischen Geist insgesamt enorm war), wird auf diese Weise nicht herabgesetzt. Es wird vielmehr in den Rahmen korporativer Verständigungsprozesse eingebunden, diese selbst aber werden wiederum erst aus den einzelnen kommunikativen Akten – etwa dem Brief, der Streitschrift, aber auch dem Verwaltungsschreiben und Gerichtsurteil – erschlossen.

Man hat es hier also nicht so sehr, oder jedenfalls doch nicht in erster Linie, mit einer historischen Darbietung zu tun. Vielmehr geht es um die Struktur von intellektueller Weltbemächtigung. Die Effekte, die sich daraus in den unterschiedlichen Zusammenhängen ergaben, spiegeln jeweils auf ihre Weise den Anspruch auf Erkennbarkeit und Gestaltbarkeit des Wirklichen.

Es ist klar, dass sich ein solcher Ansatz massiv auf die Gewichtung der einzelnen Sachverhalte auswirkt. Der auffallendste (und von zahlreichen Rezensenten zu recht auch hervorgehobene) Umstand ist die Auflösung der symbiotischen Beziehung „Aufklärung und Philosophie“. Für Martus kristallisiert sich die Rede von der Aufklärung nicht in einem philosophischen Programm. Kant ist bei ihm eine unter vielen Gestalten des Zeitalters; er ragt durchaus, was sich ja von selbst versteht, auch heraus; aber die Aufklärung als ganze ist keine Angelegenheit der kantischen Philosophie, diese hingegen eine der Aufklärung.

Was viel stärker zur Epochenkennzeichnung taugt, weil es den tatsächlichen Charakter zur Geltung bringt, ist die Dimension der zeitgenössischen Sozialität. Nicht die Trias der Kritik, sondern die Alltäglichkeit des Verwaltungshandelns, des gesellschaftlichen Konfliktgeschehens, der gegenseitigen Wahrnehmung in Politik, Wirtschaft und Kultur bilden das Material, dem die besondere Aufmerksamkeit des Autors gilt. Es sind vielfach sehr kleinteilige Momente und Geschehnisse, aus deren Ineinandergreifen Martus eine Vorstellung davon entwickelt, in welche Lebensformen sich die Formel „Ausgang aus selbstverschuldeter Unmündigkeit“ mit ihrer Forderung, „eine neue Ordnung der Dinge“ hervorzubringen, tatsächlich umsetzt.

„Problembewusstsein“, „Machtparadigmen“, „Institutionalisierung“ – solche und ähnliche begriffliche Schwergewichte sind die Instrumente der Analyse. Auch bei Martus hat das Aufklärungszeitalter einen Anfang (um 1680), eine Blütezeit (die 1720er und 1730er Jahre), eine Zeit des „Widerstreits“ (1740 bis 1763) und ein Ende (nach weiteren zwanzig Jahren). Seine Gliederung legt einen Weg nahe, der von einem religions- (Pietismus) und wissenschaftsgeschichtlichen (Gründung der Universität Halle) Auftakt durch viele Höhen und Tiefen bis zur Auflösung der höfischen Gesellschaft führt.

Bei aller Konzentration auf den deutschsprachigen Raum bleibt doch die Eingebundenheit auch der hiesigen Entwicklungen in einen übergreifenden europäischen Kontext stets im Blick. Das betrifft nicht allein die bei deutschen Aufklärern permanent präsente Situation im westlichen Nachbarland, sondern auch vielfältige weitere, etwa durch wirtschaftliche und nicht zuletzt militärische Aspekte bedingte Konstellationen. Das Außerordentliche leistet Martus mit seinem Buch aber, indem er nachvollziehbar macht, wie sich ein emanzipatorisches, freiheitliches Bewusstsein in mehr oder minder alltäglichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bezügen verwirklicht hat. „Aufklärung“ erscheint hier nicht als eine interessante Sache von und für Eliten, sondern als wirklichkeitsprägendes und deshalb hochrelevantes Geschehen.

Berlin

Matthias Wolfes